



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Kant

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Es wird ihm zum Mittelpunkt der Kunstseinsicht, die er aus Italien heimbringt. Lange sollte es noch dauern, ehe diese Worte vor die Öffentlichkeit traten. Schlegel kann durch sie gewiß nicht geleitet worden sein. Doch sie leben sich schon in den Aufsätzen aus, die bald nach der Heimkehr aus Italien von Goethe in Wielands „*Deutschem Merkur*“ veröffentlicht wurden. Über sie und über ihre Bedeutung für die Zeit bringe ich einiges in der Studie „*Die Sprache der Kunst*“ (Vom Geistesleben alter und neuer Zeit S. 293 ff.). Ich berichte dort auch von dem Kreis deutscher Denker, in dem sie den vielleicht stärksten Widerhall weckten; es ist der Kreis um Schillers Freund Christian Gottfried Körner. Diesem Kreis gehörte Schlegel an. Sie alle, auch Schiller, nutzten den Begriffsgegensatz, den im „*Deutschen Merkur*“ Goethe festgestellt hatte, den Gegensatz von Manier und Stil. Der Begriff „*Manier*“ in Goethes Sinn grenzt so nahe an den Begriff des Interessanten, daß Schlegel beide Ausdrücke unmittelbar nebeneinander verwerten konnte, Manieriertes und Interessantes als wesensverwandte Begriffe den Platz miteinander tauschen ließ. Goethes Begriff Manier entspricht subjektivem, sein Begriff Stil objektivem Verhalten des Künstlers. Auch Schlegel stellt dem Interessanten moderner Dichtung das Objektive der antiken gegenüber.

Schlegel beruft sich darauf, daß viele Philosophen meinten, das Wohlgefallen am Schönen sei von allem Interesse frei. Er hat also nicht bloß den Anfang der „*Kritik der Urteilskraft*“ Kants im Sinn. Immerhin geht Kants Analytik des Schönen von der Behauptung aus, das Wohlgefallen, das dem Geschmacksurteil zugrunde liegt, sei ohne alles Interesse, während das Wohlgefallen am Angenehmen wie am Guten sich mit Interesse verbinde. Über den Sinn dieser Scheidung sage ich Näheres in meinem Weimarer Vortrag „*Das ästhetische Glaubensbekenntnis von Goethes und Schillers Hochklassizismus*“ (Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 1930 16, 277 ff.). Selbstverständlich teilt auch Schiller die Ansicht Kants. Goethe nimmt sie gleichfalls auf. Für Schopenhauer, noch für Nietzsche hat sie hohe Bedeutung. All das ist schon in meinem Vortrag gebucht und braucht hier nicht wiederholt zu werden. Zugleich sind dort Vorläufer Kants genannt. Zunächst Mendelssohn (im siebenten Abschnitt der „*Morgenstunden*“), endlich Thomas von Aquino. Die „*Summa theologiae*“ erklärt (Pars 2, I Quaestio 27 Articulus I ad 3): „... ad rationem pulchri pertinet quod in ejus aspectu seu cognitione quietetur appetitus.“

Festgestellt darf wohl werden, daß in diesem Zusammenhang für Schlegel vor allen Kant entschied. Schlegel traf bei andern, zunächst

bei Schiller und in dessen Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, die er in dem Aufsatz „Über das Studium“ gründlichst verwertet, auf erwünschte Bestätigung der Ansicht Kants. Schiller leitete aus der Ansicht Kants die Notwendigkeit der Idealität künstlerischen Gestaltens ab. Und dieser Folgerung schloß sich Schlegel, schloß sich auch die Romantik an, obwohl Schlegel nach dem Aufsatz „Über das Studium“ den Kampf gegen interessante Dichtung aufgab und für eine Romantik eintrat, die nicht auf dem Standpunkt antiker Objektivität der Kunst beharrte, sondern weiterführte, was die „interessante“ Kunst der Modernen schon längst getrieben hatte und was ihr im Aufsatz „Über das Studium“ Schlegel zum Vorwurf machte.

Er tat zunächst nichts anderes als Schiller. Ihm leistete er Gefolgschaft, indem er fortan gleichfalls das Recht der Modernen vertrat. Schiller hatte nicht nötig, als Verteidiger der Sentimentalischen von der Überzeugung abzugehen, Kunst habe Idealität zu wahren. Im Gegenteil ließ sich Idealität noch unbedenklicher mit dem lebensfernen Verhalten des Sentimentalischen verbinden als mit dem naturnäheren des Naiven, der doch für Schiller ein Realist war, freilich als Mensch und nicht im Sinn künstlerischen Schaffens. Wirklich verbindet sich in Goethes Gestalten Lebensnähe mit dem Grundsatz der Idealität. Ich verweise auf meine Schrift über Goethes Allseitigkeit; sie erörtert auch diese Polarität Goethes.

Schiller kämpfte gegen das, was er Naturalismus nannte. Die Romantiker, voran Schlegel, tun Gleiches. Die Abhandlung „Über das Studium“ wehrt sich gegen interessante Dichtung, aber auch gegen „charakteristische“. Die Wendung, die sich in Schlegel sofort vollzog, ließ ihm die moderne Dichtung, die er verurteilt und der antiken preisgegeben hatte, wertvoll werden, obgleich sie doch aufs Interessante und aufs Charakteristische nach seiner Überzeugung ausging. Allein er wurde dennoch nicht Vorkämpfer charakteristischer Dichtung, während Schiller gelegentlich sich noch für charakteristische Kunst einsetzen konnte.

Am 7. Juli 1797 tat er das in einem Brief an Goethe; er hatte die Ansichten Alois Ludwig Hirts im Sinn, die in antiker Kunst einen Zug zum Charakteristischen erkannten. In den „Horen“ bot er Hirt Gelegenheit, diese Auffassung zu vertreten. Unmittelbar vor dem Brief war Schiller wie Goethe mit Hirt beschäftigt. Auch Goethe stimmte Hirt zu. Bisher hat man sich nicht viel um dies alles gekümmert oder auch nur eilig Schillers und Goethes Eintreten für Hirt in den Dienst einer realistischen Kunstlehre gestellt, wie sie sich später im 19. Jahrhundert entwickelte. Natürlich diente das dann dem beliebten